

Gnade sei mit Euch und Frieden von dem, der da war, da ist und da sein wird.

Liebe Schwestern und Brüder,

die Botschaft unseres Lebens ist: Mitten im Leben sind wir vom Tode umfassen. – *Mediam in vitae in morte sumus.*

Denn: ich feiere mein ganzes Leben lang einmal im Jahr mit meiner Familie und meinen Freunden meinen Geburtstag – den Geburtstag in die Zeit. Das heißt: Davor war ich nicht. Und dann begehen sie später ohne mich meinen 2. Geburtstag – den Geburtstag in die Ewigkeit. – Aber die Botschaft von Ostern ist: am Ende meiner Zeit mit Gott beginnt Gottes Zeit mit mir. Das ist der Grund von Quasimodogeniti. Der Grund, weshalb ich mitten im Leben aus Gott neu geboren werden kann: dass ich seit Ostern denken, ja fühlen und glauben kann: Gott kommt mir vom Ende meiner Zeit her entgegen. Er trägt mich über mein Ende hinaus. Und so bin ich selig, weil ich glauben kann, was ich noch nicht sehe.

So wie es Jesus dem ungläubigen Thomas, der dann später als Apostel doch die Kirche nach Indien bringen durfte, gesagt hat.

Oder wie es eine Nonne mal überraschend gesagt hat: „*Gott misst jedem seinen Anteil an der Ewigkeit zu.*“ Für sie galt also gar nicht vor allem, wieviel Zeit in der Welt ihr Gott zumisst, sondern wieviel Gott ihr zumisst in seiner Gegenwart.

Der antike Philosoph, der einmal sagte: „*Zeige mir einen Punkt, wo mein Fuß fest steht, und ich bewege die Erde*“, hat physikalisch doch völlig recht. Und seelisch gesehen ist dieser Punkt mein Glauben an die Auferweckung der Toten durch Gott - am Ende meines irdischen Lebens. Durch diese Hoffnung habe ich in Gott einen Punkt, wo mein Fuß feststeht. Und so kann ich mitten im Leben auferstehen zu neuem Leben.

Die Auferweckung Christi durch Gott ist, wie Paulus uns im Brief an die Korinther sagt, der eigentliche Kern unseres christlichen Glaubens. Deshalb hat die Russisch-Orthodoxe Kirche, die größte von den 17 Orthodoxen Kirchen des Ostens, wie ich finde zu Recht, etwas sehr Ungewöhnliches gemacht in dem sie Tolstoi exkommunizierte.

Die Russen haben eine große Literatur. Die russische Literatur trat mit Puschkin zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf die Weltbühne. Er gilt den Russen als ihr Nationaldichter und Begründer der modernen russischen Literatur. Rund 50 Jahre später erscheint dann das Doppelgestirn Tolstoi und Dostojewski am Literaturhimmel. Und die Orthodoxe Kirche exkommuniziert den einen und hält den anderen für heilig.

1899 erscheint Tolstois Roman „Auferstehung“ – *Woskressenie*, was zugleich das russische Wort für Sonntag ist. Er schreibt diesen Roman, gerade weil er nicht an die Auferstehung Christi glaubt. Aber den frommen Russen erklären will, wie und warum es doch eine Auferstehung der Menschen mitten im Leben gibt.

Fürst Dmitri Nechljudow sitzt als Geschworener zu Gericht über eine junge Frau, die er acht Jahre zuvor, als 16-Jährige verführt hat. Sie wird vor dem Geschworenengericht wegen eines Mordes angeklagt. Er sieht sich nun in Verantwortung dafür, dass sie auf die schiefe Bahn gekommen ist und sich prostituiert hat und folgt ihr deshalb in die Verbannung nach Sibirien. In die sie jedoch eigentlich nur wegen eines Protokollfehler muss und will dort durch die Heirat mit ihr, seine Schuld büßen. Durch die Nächstenliebe also ist Auferstehung mitten im Leben möglich. Leo Nikolajewitsch Tolstoi aber wird durch die Russisch-Orthodoxe Kirche exkommuniziert.

Ganz anders versteht Fjodr Michailowitsch Dostojewski die Auferstehung.

Fjodr Michailowitsch Dostojewski, der andere Stern des Doppelgestirns am russischen Literaturhimmel, hat unsere Wirklichkeit in großartigen Kriminalromanen beschrieben. „Schuld und Sühne“ galt Thomas Mann als der großartigste Kriminalroman überhaupt. Rodion Raskolnikow, glaubt wie Napoleon, der einst Russland überfallen hat, das Recht zu

haben, sich über eine alte Pfandleiherin hinwegzusetzen, sie zu töten. Woraus dann sogar ein Doppelmord wird, denn deren Schwester ist gerade bei ihr. In seiner Dachkammer fällt Raskolnikow dann in ein Delirium, aus dem ihn seine Freundin Sonja, die die Weisheit, die Sophia, verkörpern soll, dann herausholt. Sie erzählt ihm in Anlehnung an das Johannesevangelium, das Evangelium der Weisheit, von der Auferweckung Jesu durch Gott. Und dass Gott Menschen ihre Schuld zu vergeben bereit ist und sie dann trotz größten Versagens im Leben auferweckt – zu neuem, bleibendem Leben in den Dimensionen Gottes. Und Rodion Raskolnikow glaubt Sonja. Er glaubt der Weisheit und kann mitten im Leben zu neuem Leben auferstehen, ein neues Leben beginnen und ist quasi modo geniti – wie ein aus Gott neugeborenes Kindlein.

Ich halte diese Entscheidung der Russisch-Orthodoxen Kirche für nachvollziehbar und auch mutig. Jemandem wie Leo Tolstoi, dem Literaturgiganten Russlands, die Tür zu weisen, erfordert Konsequenz und Mut. Aber die Aufgabe der Kirche ist es eben seit Anbeginn, die Auferweckung Jesu von den Toten zu bezeugen. Und dass durch seine Auferweckung unsere Auferweckung möglich wird und wir dadurch mitten im Leben zu neuer Hoffnung auferstehen können.

Ganz anders jedoch heute. Hier kann ich in keiner Weise dem zustimmen, was das Moskauer Patriarchat der Russisch-Orthodoxen Kirche, einer vom Kreml kontrollierten Organisation, vor wenigen Tagen, am 27. und 28. März in Moskau, beim „Weltrat des Russischen Volkes“ veröffentlicht. Dieses ideologische und politische Dokument unter dem Namen „Die Gegenwart und Zukunft der russischen Welt“ hat das Ziel, eine umfassende und nationalistische Ideologie rund um den Krieg in der Ukraine und die expansive Zukunft Russlands darzulegen. Unter der Leitung von Patriarch Kirill, einem überzeugten Unterstützer von Putin, hat die russisch-orthodoxe Kirche die Rhetorik des Krieges in der Ukraine verschärft und bezeichnete den Krieg nun als einen existenziellen und zivilisatorischen „Heiligen Krieg“. Man kann dort lesen, dass der Ukraine-Krieg eine neue Etappe im Kampf des russischen Volkes für „nationale Befreiung“ sei. Mit dem Einmarsch in die Ukraine verteidigt Russland die Welt vor dem Ansturm des Globalismus und dem Sieg des Westens, „der dem Satanismus verfallen sei“.

Die Verwendung und Beschreibung des „Heiligen Krieges“ in der Ukraine steht im Einklang mit den Bemühungen des Kremls, den Krieg als einen existenziellen nationalen Kampf gegen die Ukraine und den kollektiven Westen darzustellen.

Hier ist deshalb nun nicht der Bundestag gefordert, Maßnahmen zu beschließen, die Ukraine zu unterstützen! Sondern die Kirche ist gefordert wie 1934, als die Kirchen in Deutschland sich als Bekennende Kirchen neu erfinden mussten gegen die von den Nazis in ihr System einbezogene Deutsche Evangelische Kirche unter Reichsbischof Müller.

Und im Grunde sind nicht allein wir gefordert, sondern die ganze Ökumene und auch die Katholische Weltkirche, gegen eine so häretisch, so ketzerisch gewordene Kirche klar den Glauben an Jesus Christus, den König der Welt, zu bezeugen. „*Jesus Christus herrscht als König*“ singen wir mit einem Lied unseres Gesangbuches. Und wenn dann eine Kirche, wie die große, weltweit bedeutende Orthodoxe Kirche von Russland sich in der Weise sichtbar von Christus abwendet, dann sind wir daher gefordert, nun sie zu exkommunizieren, so lange sie in der Weise der Sünde verfallen sind. Und Putin folgen und nicht mehr Christus!

Die Orthodoxe Kirche ist phänomenal anders als die Katholische Kirche und all die anderen Kirchen, die sich aus der Katholischen Kirche in den letzten 500 Jahren entwickelt haben. Ich will versuchen, das kurz zu erklären.

300 Jahre lang nach der Auferweckung Christi sind die Christen immer wieder verfolgt worden. Es gab fürchterliche Verfolgungen, wie unter Nero. Und bis zu Kaiser Konstantin

im Jahr 324 nach Christi Geburt war der christliche Glaube, eine verbotene und nicht anerkannte Religion – eine religio illicita.

Der in Ostrom, in Byzanz residierende Kaiser Konstantin hatte zu vor die Schlacht an der Milvischen Brücke im Zeichen des Kreuzes (in signo crucis) gewonnen. Seine Mutter hat ihn wohl auch entsprechend zuvor beeinflusst. Und daher hat er nun 324 n. Chr. die Verfolgung der Christen offiziell beendet.

Der Nachfolger Petri, der Papst saß in Rom. Das ist Luftlinie 1376 km vom Sitz des Kaisers Konstantin in Konstantinopel entfernt. Zu fahren sind es sogar 2 242 km.

Wenn Ihr auf Istanbul genau hört, merkt ihr, dass der heutige Name der Stadt von Konstantinopel herrührt.

Im Westen sagte man oft: Rom ist weit und hat sich daraus Freiheiten abgeleitet.

Aber in Rom konnte man sagen: Byzanz und damit der Kaiser ist weit. Und nahm sich daher dann in wundervoller Weise die Freiheit der Kirche, die sie heute hier noch immer hat. Und die weltweite Bedeutung, die sie daher gewinnen konnte.

Ein Investiturstreit wie hier im Westen war im Osten schlicht nicht denkbar. Denn Kirche war dort eine vom Kaiser hochgeschätzte Einrichtung, aber hatte nie die Selbständigkeit und Autonomie, wie sie die katholische Kirche in Rom immer hatte. Denn die konnte sich mit dem Kaiser im Westen streiten, wer der Erste war, der Mächtigste, wer also wen investierte, wer wen in die Amts-Kleider hüllte.

Der Patriarch in Konstantinopel aber hatte quasi zwei Herren, denen er folgen musste – er erkannte den Kaiser an, denn der war ja auch Oberster Herrscher für ihn und erkannte den Papst in Rom, den Nachfolger Petri, an. Das war so bis 1054. Da hatte man im Westen längst unter Kaiser Karl dem Großen das Wort filioque ins Nicäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis aufgenommen. Also in das Glaubensbekenntnis, was im Osten, im Bereich des Patriarchen des 2. Rom, dem Rom des Ostens, unter Führung von Kaiser Konstantin 500 Jahre zuvor entwickelt worden war – filioque heißt „und vom Sohn“.

*Auch vom Sohn*, meinte man dort, geht der Heilige Geist aus.

Denn hatte nicht Jesus zu den Jüngern im heutigen Evangelium gesagt: *„Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist!“*

Wenn aber der Heilige Geist, der Geist von Pfingsten, auch vom Sohn ausgeht, dann geht er auch von der Kirche aus. Denn die Kirche ist ja der Leib Christi in der Welt.

Der Osten hat das nicht anerkannt. Und deshalb hat sich die Kirche im Osten in 2000 Jahren auch kaum entwickelt oder geändert. Im Grunde ist es die Kirche des 1. Jahrtausends geblieben. Die Kleidung, also die Ornate der Priester, sind die des 4 und 5. Jahrhunderts. Auch die Liturgie hat sich kaum geändert. Ganz anders im Westen. „Ecclesia semper reformanda“ – Die Kirche ist eine immer zu reformierende, das gilt eben im Grunde nicht nur für die reformatorischen Kirchen. Alle Kirchen im Westen ändern sich – sind Kirche für die Welt und in der Welt.

Und die Kirche des 3. Rom und das ist Moskau, versteht sich auch als Weltkirche und will der Welt Vorgaben machen. Aber Kyrill gibt sich nicht mal die Mühe, das was er sagt, irgendwie von der Heiligen Schrift, der Bibel oder den Schriften der Heiligen, abzuleiten.

Patriarch Kyrill leitet sein Denken von einem Atheisten ab, der nun nur, anders als alle seine Vorgänger von 1917 an, in die Kirche geht, weil das seiner Herrschaft und seiner Diktatur nutzt. Und außerdem ist es ja seine Kirche! Er ist der Zar und kann daher auch in der Kirche bestimmen. Und deshalb müssen wir, als Kirchen in Deutschland, als Kirchen in Europa, als Ökumene und als Kirchen im Abendland, im Westen, diesem Antichristen, diesem Ketzler Patriarch Kyrill widersprechen. Wir müssen zumindest ihn exkommunizieren und müssen aus der Schrift zeigen, warum er irrt und warum das, was er sagt, gefährliche Irrlehre ist.

Wir sollten und müssen das in der Tradition der Theologischen Erklärung von Barmen tun. Denn auch die Protestanten um Karl Barth, damals in dem Wuppertaler Vorstädtchen Barmen, haben mit ihrem von der Schrift her abgeleiteten Bekenntnis gegen den Diktator Hitler ihren Glauben an den Herrn Jesus Christus bekannt.

Die orthodoxe Kirche in Russland musste das damals nicht machen, denn der aus einem Priesterseminar stammende Stalin verachtete die Kirche Russlands und unterdrückte sie wo er konnte. Aber Kyrill, der mit seinem Dekret in 100 Jahren die Bevölkerung Russlands von derzeit 144 Millionen auf dann 600 Millionen bringen will, stärkt mit seiner, ihm von Putin gegebenen Macht und Bedeutung, nun wiederum dessen Macht.

Und wenn sie russische Erde einsammeln wollen, dann gilt ihnen als russische Erde all die Erde, auf der Russisch gesprochen wird. Russisch wird auch hier auf Teneriffa gesprochen. Aber sie haben Atomwaffen, ihren Wahn in die Wirklichkeit umzusetzen.

Vielleicht denkt jetzt jemand, der macht wieder so viel Politik. Ich widerspreche.

Zum einen widerspreche ich dem, der so denkt. Und zum anderen widerspreche ich eben dem orthodoxen Patriarchen Kyrill. Ich widerspreche als Christ. Denn durch das, was er sagt, wird die Königsherrschaft Jesus Christi verhöhnt.

Unser Gemeindeglied Hanne Greif hat mich neulich sehr eindringlich und verwundert gefragt, warum es eigentlich kein 3. Testament gäbe? Anfangs hielt ich die Frage für vermessen, war dann als Protestant sogar kurz verwundert, fast verärgert.

Aber um so länger ich über ihre Frage nachdachte, um so klarer wurde mir: Diese berechnete Frage verlangt eine Antwort.

Alle Zeiten sind Gott unmittelbar. Jede Epoche ist Gott unmittelbar, sagt der große Historiker Leopold von Ranke. *„In aller Geschichte wohnt, lebet, ist Gott zu erkennen. Jede Tat zeuget von ihm, jeder Augenblick prediget seinen Namen, am meisten aber der Zusammenhang der großen Geschichte. Er steht da wie eine heilige Hieroglyphe.“*

Also ist die gesamte Kirchengeschichte im Grunde das 3. Testament. Mit der Apostelgeschichte fängt diese Geschichte im Grunde im 2. Testament, im Neuen Testament an.

Quasimodogeniti – nach seiner Auferweckung lebt Jesus heute mitten unter uns, neugeboren wurde Jesus nach seiner Auferweckung an die Seite Gottes auch als Kirche. Als Kirche, in der Form der Kirche lebt Jesus mitten unter uns. Obwohl die Kirche, die Kirchen, uns das oft unerträglich schwer macht, das zu sehen, zu spüren und zu glauben. Amen.